

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 8

Artikel: Das Spiel des Kindes

Autor: Hartmann, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsern Beifall muß es vor allein herausfordern, wenn Kellner Herbarts System verurteilt. Er sagt hierüber:

„Bei Herbart wird der Lehrer vom liebevollen Gärtner zum Techniker herabgedrückt, welcher nicht zur Entfaltung hinüberleitet, sondern den Geist als Maschine behandelt, oder zum Chemiker, welcher die Elemente herbeibringt und untereinander mischt, um daraus dieses oder jenes Produkt des seelischen Lebens zu bewirken.“

Schließen wir unsern flüchtigen Gang durch Kellners unvergängliche „Lebensblätter.“ Sie enthalten des Interessanten, Bildenden und Unregenden noch gar vieles. Katholischer Lehrer, verschaffe dir dieses, herrliche Werk; es ist die 5 Fr. wohl wert. Aber auch allen andern die sich mit der Schule zu befassen haben, möchten wir dies Werk angelegentlich empfohlen haben!

Das Spiel des Kindes.

Von Gustav Hartmann, Lehrer, Sizkirch, Kt. Luzern.

Der große Dichter Schiller sagt in seinem Gedichte „Der spielende Knabe“:

„Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Mut fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hag're, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Mut.“

Ist in diesen schönen Worten nicht der Begriff des Spieles und seine Beziehung zur Arbeit recht klar ausgedrückt? Gewiß. Beim Spiel gehen alle Tätigkeiten aus dem freien Schöpfungs- und Gestaltungstrieb hervor; die Arbeit hingegen ist ein Kampf ums Dasein. Beim Spiel regen sich die Kräfte völlig frei, um ihrer eigenen Übung willen; es fehlt „Pflicht und Zweck“. Die Arbeit steht dazu im Gegensätze. Hier kommt die Pflicht und gebietet uns die Anwendung unserer Kräfte zur Erreichung eines bestimmten Zweckes.

Sehr frühe regt sich im Menschen der Trieb zur Tätigkeit. Er äußert sich zunächst als Bewegung. Jeder organische Körper ist von physiologischen Gesetzen beherrscht, welche diesen zur Bewegung treiben. Betrachte ein Vöglein! Raum ist es dem Ei entschlüpft, so fängt es schon an, seine Gliedchen zu strecken. Später wagt es sich sogar bis an den Rand des Nestes, ja bald darüber hinaus. Ein Gleiches tut der Säugling in der Wiege. Er streckt und beugt seine Händchen und Füßchen. Ist das Kind etwas größer geworden, so rutscht es auf allen Vieren;

später kommen seine Beine den ganzen Tag nie zur Ruhe, es geht hinaus in Hof und Garten, Wiese, Wald und Feld, es geht, hüpfst und springt hin und her, auf und ab, ein wahres perpetuum mobile.

Nun soll aber niemand glauben, diese Bewegungen seien ohne Einfluß auf die körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes. Wie wichtig dieselben sind, können wir am besten an einem kranken Kinde erkennen, welches diese Bewegungen entbehren muß. Klein und unbeköhlten bleibt der Körper. Der Geist bildet sich krankhaft aus, und dem ganzen Kinde fehlt die so heimelige, jugendliche Gemütlichkeit und Fröhlichkeit. Glücklich können sich daher die Eltern schäzen, denen der Segen des Himmels gesunde Kinder schenkte; Kinder, welchen der freie Gebrauch ihrer Glieder gegeben ist. Aber wie viele Eltern hemmen auf jede nur mögliche Art und Weise die freie Bewegung ihrer Kinder! Regt sich die jugendliche Lust etwas lauter und freier, gleich heißt es: „Der Bub muß in die Schule, damit er Ruhe lerne.“ Von Troxendorf (1490—1556) wird erzählt, er habe seinen Schülern strenge verboten, auf das Eis zu gehen oder einander mit Schneeballen zu bombardieren. Es scheint uns dies etwas sonderbar. Allein wenn wir uns, statt in die Vergangenheit zurückzueilen, in der Gegenwart umsehen, so entdecken wir auch die Tatsache, daß viele Eltern und Erzieher nach Art des Valentin Friedland ihre Kinder ängstlich vom Spiele fernhalten; freilich darf man auch hier in vielen Fällen behaupten „sie wissen nicht, was sie tun.“

Der wachsende Tätigkeitstrieb des Kindes zeigt sich ferner im Zerstören und Vernichten. Goethe sagt: „Kinder wissen beim Spiele aus allem alles zu machen, ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe und jeder Winkel zur Hütte.“ Rousseau (1712—1778) schreibt: „Ein Kind will alles umgestalten, was es sieht; es vernichtet und zerbricht alles, was es erreichen kann; es faßt einen Vogel an, wie es einen Stein anfassen würde, und erstickt ihn, ohne zu wissen, was es tut.“ „Uner schöpflich,“ sagt Kellner in seinen Aphorismen, „ist die Einbildungskraft der Kinder. Die Fülle des eigenen Lebens übertragen sie auf die Gegenstände der Natur; ihnen redet die Puppe, der Stein, die Blume, und was sie ergreifen, das möchten sie ändern und gestalten.“ Kinder können mit Steinen und Sandkörnern stundenlang spielen, ohne müde zu werden; denn diese lassen sich jeden Augenblick in ihrem Zusammenhange zu einem neuen Gebilde formieren und verändern.

Ganz anders ist's jedoch, wenn man ihnen ein Spielzeug gibt, das einen fertigen Gegenstand darstellt, z. B. ein Pferd. Begreiflich werden

sie die neue Gestalt bewundernd anstaunen; gar wenn es etwa ein Geschenk des „Götti“ ist, oder wenn das „Christkindeli“ solche Sachen „geschleickt“ hat. Aber bald ist das erste Erstaunen vorbei. Das „Pferd“ bietet der schöpferischen Einbildungskraft der Kinder keine Nahrung. Mißmutig wird das Spielzeug hin und her gezupft, gestoßen, getragen, gehoben und endlich in wenig zärtlicher Weise in einen Winkel geworfen und obendrein noch Kopf, Schwanz und Beine vom Rumpfe desselben getrennt. Nicht selten folgt als Belohnung dieser regen Tätigkeit der Mutter Rute, welche dafür sorgt, daß fürderhin dem Kinde alle Lust vergeht, mit dem übel zugerichteten „Pferd“ noch irgend welche Beziehungen anzuknüpfen. So ist die Freude dahin, und das ausgegebene Geld ist verschwendet. Wie ganz anders amüsiert sich der „Kasperli“ hinterm Tisch! Wie zufrieden und unternehmend blickt er in die Welt hinaus! Man sieht es ihm an, er ist glücklich. Und warum? Gi, sieh, er ist ganz verchanzt hinter einer Armee von Bleisoldaten, einer Herde von Tieren, Häusern, Bäumen, Kanonen und der Himmel weiß welchen andern Spielsachen. Soeben ruft er seiner Schwester, damit sie ihm noch den schlenden „Cigarrenkasten“ bringe. „O selig, noch ein Kind zu sein!“

„Darum,“ sagt Kellner, „ist es eine Geldverschwendug, Kindern viel Spielzeug zu kaufen, was als Fertiges weder ihrem Tätigkeitstriebe, noch ihrer schöpferischen Einbildungskraft Nahrung gibt. Aber die Geldverschwendug möchte das Wenigste sein. Bedeutamer bleibt es, daß Eltern durch die Berge von Spielsachen, welche sie um ihr Kind mit unerschöpflicher Zärtlichkeit häufen, keineswegs den Strom der Kinderwünsche eindämmen, vielmehr der Begierlichkeit, Genußsucht und Berstreutheit mächtigen Vorschub leisten und das Kind eigentlich um den beglückenden Vorzug betrügen, über Weniges Freude zu empfinden.“

Auf der dritten Stufe äußert sich der Tätigkeitstrieb des Kindes im Schaffen und Gestalten. Sand, Hölzchen, Brettchen, Steinchen, Papier liefern das Material zu Häusern, Kirchen, Mühlen &c., welche die Kinder mit eifrigem Fleiß aufführen.

Das auf der Straße angesammelte Regenwasser oder das am Dorfbrunnen abfließende Wasser lassen sie keineswegs unbenuützt fort. Sogleich sind „Maurer“, „Handlanger“ und „Pflasterbuben“ zur Stelle, und unter dem Kommando des baubackigen „Seppi“ mit der Zipselkappe auf dem Kopfe gehts an die Arbeit. Welch eine Freude ist es für einen Erwachsenen diesem bunten Leben und Treiben der kleinen Männlein zu zusehen. Bald entstehen Dämme, Teiche, Kanäle und Wasserleitungen, an welchen die „Bauleute“ größere Freude empfinden, als die Mutter

an den beschmutzten Kleidern der letztern. Die ernsten Handlungen der Erwachsenen werden in den Bereich des Spieles gezogen. Die Knaben spielen Soldaten! Wie lustig geht's da! Welch herrliche Erfindungsgabe beweisen sie bei ihrer Adjustierung! Der Trichter dient als Käppi mit Pompon, der Stock als Gewehr oder Säbel, die Gießkanne oder ein Pfannendeckel als Trommel, das farbige Nasstüchlein als Banner &c. So marschieren diese Vaterlandsverteidiger stramm durchs Dorf und verführen dabei einen Lärm, als gälte es die Mauern Jerichos zum zweitenmale zum Falle zu bringen.

Ein andermal geht der „Toni“ auf die Wanderschaft! Vaters Hut am Kopf, dessen Stock in der Hand, die Schultasche, ein Paar Stiefel darüber gebunden am Rücken, so sieht man den kleinen Auswanderer um den Tisch und um das Haus herumspazieren. — Heute wird Schule, morgen Musikanten gespielt; selbst der Priester in der Kirche muß herhalten zum Spiele. — Das Mädchen macht seine Spiele weniger geräuschvoll. Es wiegt und lullt seine Puppe, „s' Babeli“ ein. Es kocht für sie; dann ist wieder großer Waschtag! Geschäftig eilt „s' Marilie“ hin und her. Gar sehr müht es sich ab, bis die Wäsche ihrer lieben Puppe rein und trocken ist. Liegt in diesen scheinbar unwichtigen Spielen nicht ein tiefer Ernst? Deutet nicht oft ein solches Kinderspiel auf die Wahl des künftigen Berufes hin? Troxendorf, der beim Viehhüten aus Birkenrinde, Rohr und angefeuchtetem Rüß sich Schreibmaterialien bereitete und gern mit solchen Sachen als Knabe spielte, ist ein berühmter Pädagoge geworden, von welchem Melanchthon sagt: „wie Scipio zum Feldherrn, so sei Troxendorf zum Schulmann geboren.“

Hier auf der dritten Stufe eröffnet sich dem Kinde ein weiter Kreis der manigfältigsten Tätigkeiten, vor allem im Spiele und im Umgange mit seinen Altersgenossen. Da ist es unumgänglich notwendig, daß hier Eltern und Erzieher positiv einwirken und zwar dadurch, daß sie den Kindern den Umgang mit gleichaltrigen Genossen gewähren, die Spielenden leiten und lehren, ja selbst mit ihnen spielen.

Endlich muß das Kind zur Schule. Eine neue Welt geht auf. Ein neues Reich der Tätigkeiten beginnt. Es kommt die Arbeit, die hagere, ernste. Ein großer Unterschied zwischen einst und jetzt! Daß nun die Prosa der Arbeit die lautere Poesie der bis anhin verlebten Tage des Kindes nicht allzu unplötzlich und unvermittelt verdränge, darauf Erzieher, habet acht! Die Schule soll diesen schwierigen Übergang vom lieblichen Spiel, dessen sanfter Zauber das Kind umfließt, zur ernsten Arbeit, zum Kampfe um das im Schoße der Zukunft ruhende

Loos vermitteln. Und wie kann dies geschehen? Soll etwa auch hier noch das Spiel von Seite der Schule gepflegt werden? Hat es auch hier noch seinen wohlberechtigten Platz? Wir sagen ja. Auch hier und zwar nicht nur während den ersten Schuljahren, sondern solange das Kind die Schule besucht, soll das Spiel neben der Arbeit zu seinem Rechte kommen. Und warum?

(Schluß folgt.)

Handfertigkeits- und Haushaltungs-Unterricht.

1. Welche Stellung nehmen wir der Einführung des Haushaltungsunterrichts für Mädchen in den Lehrplan der Volksschulen gegenüber ein? Leitsätze einer preuß. Lehrerversammlung: 1) Die Notwendigkeit einer besseren Vorbildung des weiblichen Geschlechts für seinen späteren Beruf als Hausfrau und Mutter wird anerkannt. 2) In dem Haushaltungsunterricht erblicken wir nicht das für deren Zweck geeignete Mittel, denn a. er ist nicht umfassend genug, da er sich in der Hauptfach auf den Kochunterricht beschränkt; b. er kommt dem Mädchen, die seiner am meisten bedürfen — das sind die, welche nicht zu gehöriger Zeit bis zur Oberstufe der Schule hinaufrücken, — nicht zu gute; c. es liegt zwischen diesem Unterrichte und seiner Anwendung im Leben ein zu großer Zeitraum, so daß dem wichtigen pädagogischen Grundsätze Schleiermachers nicht Rechnung getragen wird: „Alle Kenntnisse, die wir mitteilen, alle Fertigkeiten, die wir üben können, sind nur ein wirklich Gewordenes, wenn sie im gemeinsamen Leben ein wirksames bleiben.“ Dazu kommt, daß er nicht ohne schwere Schädigung der bestehenden Organisation der Volksschule sich einführen läßt. 3) Ein Wirkameres Mittel, als es der Haushaltungsunterricht ist, erblicken wir in der Einführung besonderer Lehrpläne für Mädchen Schulen, in denen der eigentümlichen Lebensaufgabe des weiblichen Geschlechtes Rechnung getragen wird.

2. Über das Verbundsthema: „Welche Stellung nehmen wir der Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes der Knaben u. c. gegenüber ein?“ hat der Königsberger Lehrerverein in seiner Sitzung am 17. September nachstehende Leitsätze angenommen: „1. Der Königsberger Lehrerverein weist die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben in den Lehrplan der Volksschule zurück; 2. er ist dafür, daß der Betrieb desselben, wo die Verhältnisse es gestatten, außerhalb der schul- und lehrplanmäßigen Zeit stattfinde; 3. er ist von der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit des Haushaltungsunterrichts für Mädchen überzeugt, wünscht aber, daß derselbe in die demnächst zu begründenden Fortbildungsschulen für Mädchen gelegt werde. 4. Inwieweit Knabendarbeits- und Haushaltungskunde zu Erziehungsmitteln gehören, das muß erst in jahrelangen praktischen Versuchen erwiesen werden.“ Kollege Böhm hatte ausgeführt, daß die Einführung des Handarbeitsunterrichts die Gesundheit der Kinder und das Handwerk schädige, die Lehrziele ungünstig verschiebe, den häuslichen Fleiß der Kinder beeinträchtige und die Bildung des Lehrerstandes herabdrücke. Orthographiereform und die Einführung der Einheitsschule seien notwendiger als die Betreibung des Handfertigkeitsunterrichts. Der Haushaltungsunterricht sei für aus der Schule entlassene Mädchen notwendig und gehöre daher in die Fortbildungsschulen für Mädchen. Kollege Brückmann war der Meinung, daß noch jahrelange praktische Versuche und eine gründliche Reform der jetzigen Schulverhältnisse notwendig seien, um zur vollen Klarheit in dieser Angelegenheit zu kommen.